



Manfred Oeming (Hg.)

Ahavah – Die Liebe Gottes im Alten Testament
Ursprünge, Transformationen und Wirkungen
(Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte, 55)

Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2018
487 S., 38,00 €
ISBN 978-3-374-05354-4

Ann-Christin Grüninger (2019)

Der vorliegende Band aus der renommierten Reihe „Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte“ setzt bei einem weitverbreiteten Denken in Kirche und Theologie an: Das Gottesbild im Alten Testament ist geprägt von Gottes Zorn und Gewalt – im Neuen Testament hingegen wird das Gottesbild mit Termini wie Liebe und Frieden verknüpft. Diese Sichtweise wird dem Alten Testament in keiner Weise gerecht und das Buch hat es sich zur Aufgabe gemacht, genau dies zu belegen.

Im Rahmen einer Tagung zum Thema „ahavah“ – hebräisch für „Liebe“ – im Jahre 2016 in Heidelberg wurde dem Vorstellungskomplex „Liebe“ auf den Grund gegangen. Welche Bedeutung hat die Liebe Gottes im Alten Testament und inwiefern ist im Laufe der Zeit eine „Bedeutungsverschiebung“ (5) festzustellen? Wo ist wie von der Liebe Gottes zu den Menschen und der Welt die Rede und wo und wie erzählen Texte die Liebe des Menschen zu Gott?

Das Buch versammelt 23 Beiträge und besteht aus zwei Teilen: 1. Alttestamentliche Entwürfe (41-346) und 2. die Wirkungsgeschichte der Liebe Gottes (349-481). Nach einer ansprechenden Einführung in das Thema durch den Herausgeber beginnt der Band mit dem ersten Teil, der den alttestamentlichen Entwürfen gewidmet ist. Vorangestellt ist ein philologischer Blick auf den hebräischen Terminus „ahavah“. In „?AHÄBÄH. Philological Observations on ?ähēb/ ?ahäbāh in the Hebrew Bible“ (41-54) erkennt David S. Vanderhooft drei semantische Dimensionen von „ahavah“: Die eheliche Liebe (1.) und die sozial zu verstehende Liebe (2.) sind auf Mensch-zu-Mensch Beziehungen sowie auf Mensch-zu-Gott Beziehungen zu beziehen. Die 3.

Dimension betrifft die Liebe (des Menschen und/oder Gottes) zu Dingen oder Abstrakta. David Gropp untersucht in „Viele Formen der Liebe. Verwandte Begriffe zu *Ahavah*“ (57-75) zunächst generelle Synonyme (häufigstes ist hebr. *hesed*) und Antonyme zu *Ahavah* und blickt auf die Erzählkontexte, in denen von „Liebe“ gesprochen wird: Liebe zwischen Mann und Frau, Liebe in der Familie, in Freundschaften und in der Gottesbeziehung. Andreas Wagner zeigt in seinem Beitrag „Liebe Gottes und der Götter. Einige Beobachtungen aus Vergleich Jahwes mit den Göttern Ugarits“ (77-92) auf, dass Jahwes Liebe – im Unterschied zur Liebe der Götter aus Ugarit, die kaum Unterschiede zur Liebe der Menschen aufweist – nicht begründet wird. Jahwes Liebe wird konstatiert und kann als Handlungsgrund angeführt werden. Doch „[ü]ber die Gründe für die Liebe Jahwes zu Israel erfahren wir [...] nichts!“ (90). Konrad Schmid zeichnet in „Von der Liebe zu Gott zur Liebe Gottes zu Israel. Die theologiegeschichtliche Genese der Erwählungsvorstellung“ (93-105) nach, wie über das Konzept der Liebe Gottes die Erwählungsvorstellung im Deuteronomium „in seinen jüngeren, bereits von der Priesterschrift beeinflussten Partien“ formuliert wird. Der Aufsatz von Daniel Krochmalnik „Der liebe Gott im AT. Die Gnadenformel (GF) in der jüdischen Tradition“ (107-131) stellt die Gnadenformel in den Mittelpunkt, die in ihrer Langform in Ex 34,5-6 vorliegt. Thomas Hieke zeigt in „Opfer und Liebe Gottes im Buch Levitikus“ (131-142), wie das Opfern zum Vorteil des Menschen zu verstehen ist: Durch das Opfer kann ein gestörtes Gottesverhältnis wieder repariert werden. Dorothea Erbele-Küster untersucht in „Gebotene Liebe. Zur Ethik einer Handlungsemotion im Deuteronomium“ (143-156), inwiefern in Dtn 10 von einer eingeforderten Liebe des Menschen zu Gott gesprochen werden kann. Auch Jan Christian Gertz beschäftigt sich in „Die Liebe Gottes im Deuteronomium. Zu den Anfängen einer vielfach strapazierten Metapher“ (157-170) eingehend mit dem Deuteronomium. Er hält fest, dass die Liebe Gottes „der Liebesforderung an die Geliebten“ (165) vorausgeht und ein „vergleichsweise junges Theologumenon“ (165) darstellt. Interessant ist die Beobachtung, dass das Dtn „*ahavah*“ benutzt und keinen synonymen Begriff wie „*hesed*“, welcher im Psalter prominent ist. Dies kann auf altorientalische Verträge zurückgeführt werden, „wo die vom Vasallen geforderte Liebe [...] seit den hethitischen Staatsverträgen ein fester Topos ist“ (167). So verwendet das Dtn „*ahavah*“ im Sinne von altorientalischen Vasallenverträgen, die vom Vasallen ausschließliche und loyale Liebe zum König einfordern. Dass der König in diesem Konzept mit Gott ersetzt wird, liegt auf der Hand (s. dazu auch Schmid, 99). In „Politik der Liebe. Die Dynastie Omri und die Entstehung der Geschichtserinnerung in Juda“ (171-193) fokussiert Omer Sergi politische Eheschließungen, die als „gängiges Mittel der altorientalischen Diplomatie“ (171) galten. Oded Lipschits stützt in „Was ist falsch an einer Ehe mit der Tochter von Barsillai, dem Gileaditer? Eine Studie zur Polemik gegen die Familie von Hakkoz in Esra und Nehemia“ (195-212) die These, dass sowohl die Tochter Barsillais als auch die Tochter Meschulams einer späteren Ergänzungsschicht des Esra- und Nehemiabuches angehören. Diese Ergänzung ist „als Element eines ideologischen Kampfes gegen die Familie der Tobiaden und gegen die Pries-

terfamilie Hakkoz“ (195) zu verstehen. Thomas Römer stellt in „Homosexuality in the Hebrew Bible? Some Thoughts on Lev 17 and 20; Gen 19 and the David-Jonathan Narrative“ (213-231) heraus, dass die Bibel nie von Homosexualität als „social phenomenon to describe loving and sexual same sex relations“ (228) spricht. Für gegenwärtige Debatten zum Thema Homosexualität eignen sich diese Texte somit eher weniger. Den Aufweis von JHWHs grenzenloser Liebe zu seiner Schöpfung unternimmt Vjatscheslav Dreier in seinem Beitrag „JHWHs grenzenlose Liebe. JHWH und seine Schöpfung im Jonabuch“ (233-256). Der erste (von drei Beiträgen insgesamt) Beitrag des Herausgebers Manfred Oeming befasst sich in „Die Liebe Gottes im Hosea-Buch“ (257-277) mit dem „sachlichen Schwerpunkt“ dieser Prophetenschrift. Insbesondere Hos 11 mit der immanenten Spannung von Gericht und Heilszusagen wird in den Blick genommen sowie Hos 1-3 und das Motiv der Gattenliebe. Melanie Petz untersucht in „Wütend und zornig, langmütig und barmherzig‘. Die Rede von Gott in Psalm 78“ das Verhältnis von Zorn und Barmherzigkeit und konstatiert, dass der Zorn durch die „Sünde bzw. durch das Fehlverhalten der Wüstengeneration verursacht wird“ (296). Er gehört somit nicht zum Wesen Gottes, da er „von außen durch die menschliche Sünde verursacht“ (297) wird. Im Gegensatz dazu steht die Barmherzigkeit Gottes, die in Ps 76 schlichtweg festgestellt wird und dem göttlichen Zorn vorzuordnen ist. In seinem zweiten Beitrag kommt der Herausgeber Manfred Oeming auf das Hohelied zu sprechen. In dem Aufsatz „Liebe im Hohenlied. Pornographie, Allegorie oder was sonst?“ (303-334) spricht sich Oeming überzeugend für ein Verständnis der Schrift als „eine Hymne auf die sehr sinnliche Liebe zwischen Mann und Frau“ (325) aus, die „tiefe Bedeutung“ (329) hat. Die Tatsache, dass das Hohelied Teil der Heiligen Schrift ist, zeigt die „theologische Rehabilitierung von Sexualität und Erotik“ (329) an. Der letzte Beitrag des ersten Teils „Die Macht der Liebe. Der Kult am Fosse-Tempel in Tel Lachisch und die Liebe zwischen Amenhotep III. und Teje“ (335-346) von Ido Koch zeigt auf, wie ägyptische Motive des Hathor-Kultes in den Kult am Fosse-Tempel integriert wurden. Matthias Konradt eröffnet den zweiten Teil des Sammelbandes zur Wirkungsgeschichte der Liebe Gottes und erläutert in „Das Gebot der Feindesliebe in Mt 5,43-48 und sein frühjüdischer Kontext“ (249-389), dass das Feindesliebegebot „als Auslegung des Nächstenliebegebots in Lev 19,18“ (381) zu verstehen ist. Der Beitrag von Gerd Theissen „Die Liebe Gottes und ihr dunkler Schatten. Zum Theodizeeproblem in den johanneischen Schriften“ (391-411) befasst sich mit Gottes Liebe, die im Johannesevangelium so stark gemacht wird. Diese Liebe generiert einen „Schatten“, der anthropomorph als „Satan“ gedacht wird. Peter Lampe nimmt in „Agape als eschatologische Größe (1 Korinther 13)“ (413-424) das neutestamentliche „Hohelied der Liebe“ in 1Kor 13 in den Blick und kann „Agape“ (griechisch für „Liebe“) als „Gottes ureigenes Lieben“ (422) auffassen. Wolfgang Kraus geht in „„Wen der Herr liebhat, den züchtigt er“ (Prov 3,11f; Hebr 12,5f.). Hebr 12,4-11 auf dem Hintergrund antiker Paideia-Vorstellung“ (425-443), der Frage nach, wie Leiderfahrung mit Gott in Beziehung gesetzt werden konnten und welches antike Verständnis von Erziehung hier im Hintergrund steht. Interessant ist die Be-

obachtung, dass weisheitliche Texte (z.B. Weish, Hiob), die von Leiderfahren sprechen, häufig als „Anleitung, gegen Gott zu klagen“ (439) zu begreifen sind. So wird der „Aufstand gegen Gott“ (440) gewagt und gleichzeitig die Treue zu Gott gewahrt. Johannes Eurich beleuchtet das Thema der Liebe Gottes in „Das Alte Testament als Basis der Liebestätigkeit der Kirche. Schwierigkeiten und Zugänge zu heutigem diakonischen Engagement“ (445-458) aus diakoniewissenschaftlicher Perspektive und fragt nach Impulsen des Alten Testaments für diakonisches Handeln. Der Beitrag von Helmut Schwier „Liebe predigen heute? Zur ethischen und politischen Dimension der Kanzelrede“ (459-475) nimmt Ansätze „in neueren Homiletiken, die die Frage nach der ethischen und politischen Predigt konturieren“ (459) in den Blick. Zum Schluss des Bandes kommt noch einmal der Herausgeber Manfred Oeming mit einer abgedruckten Predigt zu Wort: „Gott erneuert seine Liebe zu dir. Predigt über Zephanja 3,14-17 am 11.10.2015 gehalten im Universitätsgottesdienst der Peterskirche Heidelberg“ (477-481).

Der Sammelband schließt mit einem Autorenverzeichnis. Jeder Beitrag (manche sind in englischer Sprache) endet mit einem Literaturverzeichnis. Insgesamt weist das Buch ein breites Spektrum an Vielfalt auf. Die Beiträge sind größtenteils gut zu verstehen und überwiegend deutlich ans atl. Fachpublikum gerichtet. In jedem Fall kommt der Band seinem Anspruch nach, aufzuzeigen, dass die Liebe Gottes ein wichtiges Thema im Alten Testament darstellt und in unauflöslicher Verknüpfung zur Botschaft des Neuen Testaments steht.

Zitierweise: Ann-Christin Grüninger. Rezension zu: *Manfred Oeming. Ahavah – Die Liebe Gottes im Alten Testament. Leipzig 2018*
in: bbs 8.2019
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2019/Oeming_Ahavah.pdf